

liebe wurden vor Ort am vorbildlich patriotischen Handeln der Helden gefestigt und unter ein neues Versprechen, den Gefallenen nachzueifern, gestellt.

Trotz klarer nationaler Abgrenzungen ermöglichte die gemeinsame Erinnerung eine Annäherung über die Gräber hinweg. Schon relativ früh wurden die Kriegerdenkmäler und -gräber zu Kristallisationspunkten einer lokal begrenzten, versöhnenden Annäherung, wobei das gemeinsame Gedenken auf der Grundlage des ethisch-religiösen Respekts vor den Toten und des militärischen Ehrbegriffs beruhte.

Diese Tendenz der Annäherung schien tragbar, da die deutsche Zivilverwaltung in Metz versuchte, einen "modus vivendi" gegenüber der annektierten Bevölkerung zu finden. In ausgeprägter Zurückhaltung und Rücksichtnahme auf emotional belastete Themen wurden eigene nationale Interessen ausgeklammert, wie z.B. der Sedanstag, selbst gegen den erbitterten Widerstand des auf harte Germanisierungsstrategien setzenden ansässigen Militärs und später der nationalen Presse. Auch Wilhelm II. nahm bei seinen Besuchen in Metz in Habitus und Reden Rücksicht auf die besondere Grenzraumproblematik.

Klimax der Integrationsbemühungen schien Noisseville zu sein, das aber konzeptionsbedingt an regionale Identität und nationale Zugehörigkeit rührte und zusammen mit dem elsässischen Pendant in Weißenburg profranzösischer Identitätsstiftung Vorschub leistete. So wurde in einer nicht zu verleugnenden Tragik der Versöhnungspolitik ein Ende gesetzt. Der auch noch in Krisenzeiten erstrebte lokale Interessenausgleich bemühte sich um den Abbau nationaler Antagonismen, sowohl auf deutscher als auch auf französischer Seite. Die Polarisierung zweier "mémoires collectives", verschärft durch die neue Grenze, konnte letztendlich weder längerfristig gemildert noch überbrückt werden, wobei der Versuch eines Integrationskonzeptes an den übermächtigen Antagonismen der Nationalstaaten auf verschiedenen Konfliktebenen scheiterte.